

ndern Brei“ hüten. Im Namen des Grundwertes der Wahrheit.

Über vielen wichtigen Teilwahrheiten steht die vertikale Wahrheit des christlichen Glaubens, dessen enorme Tragfähigkeit wir in den vergangenen vierzig Jahren erfahren konnten. In diesem Zusammenhang sollten wir wohl auch in Sachen unserer Diakonia wachsender sein. Selbstloser Dienst steht in der Logik unseres Glaubens. Vergessen wir aber nicht, daß Jesu Taten im Kontext seiner göttlichen Sendung stehen. Von ihm übernahm sie die Kirche als ihre erste Pflicht; kein anderer kann Kerygma durch Diakonia und Leitourgia ersetzen. Materielle Hilfe ist manchmal lebenswichtig; aber wenn wir nicht stets bereit sind, in die frei sich öffnende Tür mit der wertvollsten Gabe der Wahrheit und Liebe Gottes einzutreten, dann versagen wir.

Volle Adaptierung an die Welt ist nicht möglich; wir waren immer die Anderen für alle jene, die nur an das Diesseits glauben, und wir müssen es bleiben. Ein tschechischer Priester, der sich der Religionswissenschaft ganz widmete und weltberühmt wurde, klagte am Ende seines Lebens: „Jetzt bin ich ein Fremder in der Kirche und auch in der Welt.“ Sich um das Weltethos zu bemühen ist Gebot der Stunde und wenigstens teilweise hoffnungsvoll. Der Traum einer Weltreligion wird immer am Ernstfall der Wahrheit scheitern. Zur Entscheidung für eine Lebensrichtung gehört das Recht auf persönliche Freiheit. Jeder entscheide sich nach seinem besten Gewissen für eine ererbte, unter vielen gewählte, durch Erfahrung erlebte oder rational gefundene Weltanschauung. Wir nahmen unseren Glauben an als von oben, vom wahren und lebendigen Gott an uns adressierte Einladung, beglückende Gabe und Aufgabe.

„Gegen die Resignation in der Kirche“ hieß ein offener Brief kritischer Theologen vor Jahren. Jawohl, eine perfekte Kirche ist nicht Sache eines – erfolglosen – Besserungsprojektes. Sie wird auf Erden nie perfekt sein, denn wir sind nicht perfekt; außerdem sind wir plural (Gott sei Dank nicht „kloniert“, also völlig erbgleich) auf die Welt gekommen. Welch eine Chance für lebenslanges Kämpfen um verschiedenste Werte, u. a. um die Wahrheit! Was für ein

Abenteuer ist das Leben, höre ich Chesterton zufrieden konstatieren! Was für ein Theatrum mundi ist die Welt, wo wir Menschen nicht allein sind und niemanden über uns haben (gegen Rousseau), sondern mit dem menschgewordenen Gott in der uns geschenkten schönen Welt das geistliche Gottesreich für die Ewigkeit bauen! Nur nicht so wie die Gottestrotzer in Babel oder stolze Architekten des Himmels auf Erden, die scheitern mußten. Schaffen wir es, die „Seligen“ zu sein, welche Großes leisten, weil sie Gottes Ruhm suchen, kräftig und geduldig, wie Jesus? Die jetzige Stunde der Weltgeschichte schlägt immer dringender, die Menschheit wird alle Gläubigen, alle Christen, alle Mitglieder der bald milliarden-großen katholischen Kirche brauchen, um ihre Seele heilen zu helfen.

Otto Kromer

Wahrheit in der Jugendarbeit

Junge Menschen sind im Übergang von der Kindheit ins Jugendalter auf der Suche nach ihrer Identität. Dabei spielt die Suche nach Wahrheit eine große Rolle. Besonders die Eltern, Lehrer und andere Pädagogen und Erwachsene werden kritisch nach ihrer existentiellen Wahrhaftigkeit befragt und in Frage gestellt. Diese Zusammenhänge zu verstehen ist besonders auch für kirchliche Jugendarbeit wichtig. red

Und die Wahrheit wird euch frei machen (Joh 8, 32)

Wenn die Häufigkeit des Schwörens ein Maß für die Suche nach der Wahrheit ist, dann sind Jugendliche damit am meisten beschäftigt. Was wird nicht alles in jugendlichem Eifer geschworen: ewige Freundschaft, beständige Rache, bedingungslose Gefolgschaft, Mitmachen um jeden Preis usw.

Das kommt nicht von ungefähr: Der Übertritt von der Kindheit in das Jugendalter ist geprägt von der (Neu-)Entfaltung individueller Identität. Jugendliche – und ich meine damit in erster Linie diejenigen, die gerade dabei sind oder es eben geschafft haben, von der Kindheit in das Jugendalter hinüberzu-

wechsellern, also etwa die 13- bis 17jährligen – sind beständig auf der Suche nach Wahrheit, weil sie auf der Suche nach ihrer Identität sind.

Dieses Suchen nach der je eigenen Identität geht Hand in Hand mit einer grundsätzlichen Infragestellung all dessen, was bisher gegolten hat: Die kindliche Lebenswelt wird mit einem Mal auf den Kopf gestellt. Das bekommen besonders Eltern, Erzieher/innen und alle anderen Erwachsenen zu spüren: Der Ablösungsprozess ist mitunter schmerzhaft, für die Jugendlichen genauso wie für die Erwachsenen. Dabei geht es immerzu um Wahrheit: Was ist nun wirklich wichtig und bedeutsam an dem, was Erwachsene bisher gelehrt und vorgelebt haben?

Fast könnte man meinen, daß es jetzt drauf ankommt, den Wahrheitsbeweis anzutreten: Bisher habt ihr mit uns Kindern machen können, was ihr wolltet, weil ihr stärker wart und wir von euch abhängig. Damit ist jetzt Schluß! Und jetzt wollen wir sehen, was von eurer Welt noch übrig bleibt . . .

In mancher persönlichen Biographie finden sich aus dieser Zeit jede Menge an zertrümmerten Wahrheiten.

Diese Suche nach Identität bedingt auch verschiedene Experimentier- und Erprobungsphasen, in denen der/die Jugendliche für sich nach und nach unterschiedliche, mitunter auch einander widersprechende Identitätskonzepte entwickelt. Jugendliche durchleben dabei eine Phase des „Schwarzweiß“-Denkens, eine Phase unterschiedlicher, jeweils absoluter Wahrheitsansprüche an sich selbst – wie an die Umwelt. Hilfreich ist dem/der einzelnen während dieser Zeit der Kontakt zu gesinnungsgleichen, meist altershomogenen Gruppen, die aufgrund klarer Normen und Wertmuster eine wesentliche Stütze bei der Identitätsfindung darstellen. Mit dem Rückhalt der Gruppe verschärfen sich mitunter die Positionierungen, was seinen Ausdruck in bizarr anmutenden radikalen Verhaltensmustern findet. Dabei spielen bestimmte äußerliche Signale wie Haartracht, Kleidung, Sprache, Musik . . . eine wichtige Rolle.

Mitunter verläuft die Wahrheitssuche in destruktiven, selbstschädigenden Bahnen: Burschen wie Mädchen suchen bewußt Extremsituationen auf, um sich mit den eigenen (körperlichen) Grenzen zu konfrontie-

ren bzw. diese zu überschreiten. Dieses Ausloten dessen, wer ich wirklich bin, ignoriert nicht selten auch die Grenze der Legalität. Was die einen extensiv nach außen agieren, richten andere in stillen Formen nach innen, gegen sich selbst.

Das, was in der Regel Erwachsene nicht mehr verstehen (wollen, können . . .), ist die neue, eigene Identität, die Jugendliche suchen und auch finden.

Dem/Der pädagogisch oder pastoral Tätigen fällt es schwer, Jugendliche auf diesem Weg gehen zu lassen bzw. gar noch zu begleiten. Denn das, was unter dem Anspruch kirchlicher Jugendarbeit geschieht, ist oft vom Charakter des Bewahrens, Beschützens und Verhinderns gekennzeichnet. So kuschelig und pflegeleicht manche Jugendgruppe auch sein mag, es bleibt die Frage, was ihre Mitglieder wirklich von der Wahrheit des Lebens unter der Obhut der Kirche erfahren . . .

Ein heikler Bereich der Identitätsfindung sind beginnende Liebesbeziehungen. Auch hier sind Jugendliche auf der Suche nach der Wahrheit. Vorstellungen von absoluter Treue, totaler gegenseitiger Verfügbarkeit, grenzenloser Belastbarkeit und restloser Offenheit sind Ausdruck für die Sehnsucht nach Wahrheit und Identität. Kein Bereich menschlichen Lebens ist jedoch so sensibel und heikel wie Liebe, Sexualität und Beziehung. Das Scheitern von Beziehungen, die Enttäuschung der eigenen Erwartungen und Ansprüche sind wichtige Lernschritte, die helfen können, radikale Positionen in letztlich lebbar-differenzierte umzuwandeln. Ein Prozess, der den Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen charakterisiert. Wahrheit wird ausdifferenziert, Radikalisieren weichen dem Pragmatismus des Alltags. Die Trauer der Erwachsenen über den Verlust ihrer Jugend ist letztlich auch die Trauer darüber, der Wahrheit schon so nahe gewesen zu sein . . .

Was ist Wahrheit?

Wahrscheinlich können Jugendliche diese Frage leichter, vor allem konkreter beantworten als Erwachsene. Sie verwenden vielerorts dafür den Begriff der „Echtheit“. Wahr ist, was echt ist. In der Phase der Ablösung von der Erwachsenengeneration (und das betrifft die Kirche genauso wie die

Schule und das Elternhaus) wird die bisherige Wahrheit der Erwachsenen kritisch auf ihre „Echtheit“ hin überprüft. Ob sich Jugendliche etwas von Erwachsenen sagen lassen, hängt nicht zuletzt davon ab, ob sie diese Erwachsenen als „echt“, also als kongruent in Wort und Tat einschätzen. Einige Charakteristika dieser Echtheit sind: Offenheit, Ehrlichkeit, Fairneß, Treue, Verlässlichkeit, Standhaftigkeit . . . usw. Erwachsene, die Jugendlichen etwas nahebringen wollen – und das gilt wieder besonders für alle pädagogisch oder pastoral Tätigen –, müssen diese Echtheitsprüfung bestehen, dann wird man ihnen glauben. Glauben versteht sich dabei in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes: Dann werden Jugendliche sie mögen und ihnen Gefolgschaft leisten.

Oder anders herum: Ob Jugendliche einem/einer Erwachsenen die Botschaft von der Wahrheit des Lebens abnehmen, hängt letztlich davon ab, wieweit sie ihn/sie als „echt“ einschätzen.

Dies gilt insbesondere auch von der theologischen Rede von Gott. Was immer Männer und Frauen in der Kirche Jugendlichen über Gott und das Evangelium mitteilen, wird von den Jugendlichen auf die konkrete (Alltags-)Praxis hin überprüft.

Ich bin im Gegensatz zu anderen nicht der Meinung, daß den Jugendlichen heute der Glaube abhanden gekommen wäre. Ich denke, es mangelt an konkreten personalen Anknüpfungspunkten innerhalb der Kirche. Direkter gesagt: Es fehlt an glaubwürdigen (= echten) Christen und Christinnen, die sich mit dem Leben Jugendlicher ernsthaft auseinandersetzen, damit diese sich selbst, ihre Hoffnungen und Ängste wieder mehr mit der Kirche und der Botschaft des Evangeliums konfrontieren.

Gerade auch die Wahrheit der Kirche überprüfen Jugendliche an dem konkreten Tun: Die Frage von Krieg und Frieden in der Welt, von Abwendung vielfältiger Not, die Frage eines ernstzunehmenden Engagements zur Bewahrung der Schöpfung, die soziale Frage: der Umgang mit Alten, Behinderten, Außenseitern; die Frage von Entwicklung und weltweiter Gerechtigkeit . . . für all das sind Jugendliche interessiert und sensibel geworden. Die Fülle der anstehenden Probleme sind letztlich auch die Prüfsteine christlicher Wahrheit: Wie glaubwür-

dig ist die Botschaft Jesu tatsächlich angesichts einer satten, selbstzufriedenen, reichen Christenheit, die sich in lokaler Idylle mit Themen und Problemen herumschlägt, die für das Leben der Jugendlichen wie auch für den Fortbestand dieser Welt selten von Bedeutung sind?

Es ist das Tun, vielleicht auch die Provokation von konkreten Menschen, die mit Kirche identifiziert werden, was Jugendliche anregt, sich mit Fragen des Glaubens auseinanderzusetzen. Für eine gelingende Jugendpastoral stellt sich also nicht so sehr die Frage, wie man im letzten abstrakte Glaubenswahrheiten „an Jugendliche heranbringen“ kann, sondern wie christlicher Glaube durch konkretes Heilshandeln von erlebbaren Menschen für Jugendliche greifbar wird.

Jugendliche diskutieren natürlich auch gerne christliche Glaubenswahrheiten auf abstrakter Ebene. Das Experimentieren mit unterschiedlichen Sinnentwürfen bringt es mit sich, verschiedenen Positionen auf den Grund zu gehen. Dies schließt aber mit ein, daß sich das Christentum dem kritischen Vergleich mit anderen Religionen und anderen Weltanschauungen stellen muß. Christliche Glaubenswahrheiten sind dann für Jugendliche verdächtig, wenn die Diskussion innere Widersprüche und zweifelhafte wissenschaftliche Begründungen ans Tageslicht fördert oder gar zu unterbleiben hat. Heikel wird es vor allem dann, wenn kirchliche Positionen als einfach hinzunehmende dargestellt werden, auch wenn deren Inhalte durch Wissenschaft oder gesellschaftliche Lebensrealität schon längst in Frage gestellt wurden. Vieles von dem, was die Kirche Jugendlichen einfach zu glauben abverlangt, könnte in historisch-kritisch geführter Diskussion erklärt und sachgerecht dargestellt werden, manches müßte tatsächlich mit etwas mehr christlicher Demut korrigiert oder revidiert werden . . .

Für den alltäglichen pastoralen Umgang mit Jugendlichen heißt das insbesondere:

- Persönliche Echtheit (Wahrhaftigkeit) ist gefragt: Wer im Namen der Kirche Jugendlichen gegenübertritt, soll darauf bedacht sein, in Wort und Tat übereinzustimmen. Das schließt natürlich auch das Bekenntnis zu eigenen Fehlern, Irrtümern und Schwächen mit ein.

- Stichhaltige Begründungen für alles, was

von Jugendlichen erwartet wird, sind notwendige Voraussetzung: Kirchliche Jugendarbeit gerät oft in Gefahr, Jugendliche als Objekte zu mißbrauchen oder zu verzwecken. Ziele, Absichten und Hintergrundmotivationen von Mitarbeiter/innen in der Jugendpastoral bleiben unklar bzw. verdeckt. Gerade beim Ansprechen und Gewinnen Jugendlicher ist Wahrhaftigkeit gefragt.

- Das Ernstnehmen der fragenden, suchenden, ausprobierenden Jugendlichen, und das Aufrechterhalten einer verlässlichen, belastbaren Beziehung, auch wenn sie sich eine Zeitlang in einer Richtung entwickeln, die den eigenen Vorstellungen nicht entspricht. Jugendpastoral ist Beziehungsarbeit, ist als Weg des gemeinsamen Suchens und Lernens zu verstehen. Jugendliche können und dürfen auf diesem Weg ihre Experimente wagen, wenn sie sicher sein können, daß der Partner/die Partnerin (und da sind wiederum die Mitarbeiter/innen angesprochen) verlässlich und treu ist.

- Ein fairer Streit in der Diskussion, der es auch zuläßt, Niederlagen zur Kenntnis zu nehmen und gegebenenfalls aus einer kritischen Zurechtweisung entsprechende Konsequenzen zu ziehen. Dies bedeutet insbesondere, Jugendliche als gleichwertige Partner/innen anzunehmen und gelten zu lassen. Vielleicht sogar noch einen Schritt weiter zu gehen: Jugendliche als Prophet/innen anzuerkennen, ihre Kritik ernst zu nehmen und sich von ihren Visionen berühren zu lassen.

- Trennungen zulassen: Jugendliche haben das Recht – vielleicht sogar die Pflicht um der Findung der eigenen Identität willen –, die Kirche zu verlassen und sich ganz eigenständig woanders auf die Suche nach der Wahrheit zu begeben. Trennung fördert Angst, insbesondere bei den Zurückgebliebenen. Trennung ermöglicht aber erst die neue Positionierung und damit den neuen Anfang. Pastorale Konzepte des beständigen Festhaltens und Versorgens sollten in diesem Zusammenhang einmal gründlich hinterfragt werden.

Wenn theologisch von Wahrheit die Rede ist, wird gerne aus dem Johannes-Evangelium zitiert: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14, 6), sagt Jesus. Im gleichen Text findet sich ein weiteres Zitat: „Ich will, daß sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10, 10).

Beide Zitate können einer engagierten Jugendpastoral Richtung geben: Es geht für die jungen Menschen um ein Leben in Fülle, und es geht um die Überwindung von Tod und Todeszeichen, wie es uns in der zentralen Auferstehungsbotschaft Jesu Christi überliefert ist. Die Kirche und ihre Mitarbeiter/innen sollen Anwälte des Lebens auf der Seite der Jugendlichen sein, die mitunter nicht nur sprichwörtlich ihre Suche nach Wahrheit und Identität auf Leben und Tod betreiben.

Ein Jugendpastoralkonzept kann daher kein normatives Konzept sein, das einfach der Lebenswirklichkeit junger Menschen gegenübergestellt wird. Es muß vielmehr ein parteinehmendes, mitgehendes Konzept sein, wo Christen und Christinnen bereit sind, mit Jugendlichen ihr Leben zu teilen und mitzuteilen, ihr Leben zu bedenken und (neu) zu entwerfen, ihr Leben zu feiern und letztendlich auch weiterzugeben. Wenn es der Kirche gelingt, derartige Bedingungen zu schaffen, dann werden Jugendliche auch ein Stück jener Wahrheit Gottes erahnen, die in letzter Konsequenz für uns alle unbegreifbar bleiben muß.

Norbert Mette

Katechismus-Wahrheiten auf mehr als 700 Seiten – ein Ende der (nach-)konziliaren katechetischen Erneuerung?

Eine kritische Reflexion über den „Weltkatechismus“ im Blick auf die katechetische Theorie und Praxis in den vergangenen Jahrzehnten. Der Weltkatechismus bringt zwar die Identität der katholischen Glaubenslehre zum Ausdruck, er vermag aber deren mögliche Relevanz für die heute lebenden Menschen nicht ersichtlich werden zu lassen. Dazu trägt schon die Uniformierung der Sprache und die überwiegende Verwendung einer bestimmten Theologie bei, der es noch nicht um Inkulturation und um zeitgemäße Sprachvermittlung von Glaubensinhalten ging, wie dies bei einer Reihe von nachkonziliaren Katechismen in verschiedenen Ländern versucht wurde. Im Weltkatechismus wird Glaubensvermittlung fast ausschließlich als Indoktrination, nicht mehr